

Die Eroberung Chinas.

Ein spanisches Kreuzzugsprojekt im 16. Jahrhundert¹.

1521 kamen die Philippinen, die Frucht der ersten Weltumsegelung Magalhaens', in spanischen Besitz. Es war eine kostliche Eroberung, die erste spanische im Osten, und der reichsten Entwicklung fähig. Diese Entwicklung fiel indessen nicht nach spanischen Konquistadorenwünschen aus. Denn auf dem neu erworbenen Inselreich wurden die spanischen Schutzgesetze zu Gunsten der Eingeborenen buchstäblich durchgeführt. Für diese erwies sich die Konquista diesmal fast restlos als Segen. Aber was bedeutete eine Kolonie ohne Silberbergwerke, ohne Mita und Leibeigenschaft für den spanischen Hidalgo? Kein Wunder, daß er vom schönen Insellande aus unbefriedigt Umschau nach andern Eroberungen hielt. Er brauchte nicht weit zu schauen. Ganz nahe im Osten lag das chinesische Wunderland, von dessen Reichtümern so märchenhafte Kunde zu ihm herüberdrang, dessen lockende Waren durch chinesische Dschonken auf dem Marktplatz von Manila vor ihm ausgebreitet wurden. Da war etwas, was spanische Eroberungslust wirklich locken konnte. Aber China fiel in eine fremde Interessensphäre. Es war mit dem ganzen Osten durch die Demarkationsbulle Alexanders VI. (1493) und die auf ihnen fußenden Verträge von Tordesillas (1494) und Saragossa (1529) feierlich dem portugiesischen Rivalen zugesprochen worden, und dieser wachte eifersüchtig darüber, daß keine spanische Galeone seine ostasiatischen Handelswege kreuzte.

Diese Sachlage änderte sich mit einem Male, als nach dem Tode (1580) des kinderlosen Heinrichs I. von Portugal dieses Reich 1581 mit Spanien unter einem Zepter vereinigt ward und bis 1640 vereinigt

¹ Hauptquellen: Labor evangelica: Ministerios apostólicos de los obreros de la Compañía de Jesús ... en las Islas Filipinas, por el P. Francisco Colin. Nueva edición ilustrada con copia de notas y documentos para la crítica de la Historia General de la soberanía de España en Filipinas, por el P. Pablo Pastells S.J. 3 tom. Barcelona 1900. The Philippine Islands 1493—1898, VI: 1583—1588, Cleveland O. 1903. Historic Macao by C. H. Montalto de Jesus, Hongkong 1902. Archivo del Bibliófilo Filipino, recopilación de documentos ... por W. E. Retana. III. Madrid 1897.

blieb. Dieses Interim von 60 Jahren hat, beiläufig gesagt, viel tiefer und verhängnisvoller auf die Kolonial- und besonders die Missionsgeschichte eingewirkt, als gemeinlich zur Darstellung kommt.

Zwar hatte Philipp II. die portugiesischen Sonderrechte eidlich beschworen, und die Grenzregulierung der Handelsinteressen beider Reiche sollten unberührt fortbestehen¹. Raum jedoch war die Kunde von der Vereinigung beider Kronen nach Manila gelangt, als der Plan einer Eroberung Chinas dort aufblitzte. Es galt aber vorsichtig vorzugehen, um den Erfolgskrieg zwischen beiden Nationen von Portugal und den Azoren nicht auch nach Ostasien herüberzu ziehen².

In einer Beratung des Statthalters der Philippinen, Don Gonzalo Ronquillo de Penalosa, mit dem Bischof von Manila und den höheren Kronbeamten wurde beschlossen, einen geeigneten Mann nach Macao zu entsenden, der es verstände, die dortigen Portugiesen auf friedlichem Wege zum Huldigungseide zu vermögen und ihnen die bittere Pille der spanischen Oberherrschaft zu versüßen. Denn Macao war der starke Stützpunkt der Portugiesen im fernen Osten und der Schlüssel zu einem eventuellen Vorstoß nach China³.

Der Mann, der mit der heiklen und wichtigen Aufgabe betraut wurde, war P. Alonso Sanchez S. J., eine der merkwürdigsten Gestalten der gleichzeitigen Kolonial- und Missionsgeschichte des Ostens. Er gehörte zur kleinen Schar der ersten Jesuiten, die im Jahre zuvor (1581) auf Bitten und in Begleitung des ersten Bischofs von Manila, Dominico de Salazar O. Pr., von Mexiko nach den Philippinen herübergekommen waren. „Das seltenste Talent, das ich in meinem Leben gesehen“, sagt von ihm ein Zeitgenosse, ein „ganz eigener Charakter“ (*carácter peregrino*) nennt ihn der neueste Ordenshistoriker⁴. Für schwierige diplomatische Sendungen wie geschaffen, löste Sanchez seine Aufgabe mit großem Geschick. Er verstand es, die Union den Portugiesen in den gewinnendsten Farben zu zeigen und, wenigstens fürs erste, alle ihre Bedenken zu beseitigen⁵. Von

¹ Historic Macao 46.

² Siehe das Schreiben Philipp's II. an den Statthalter der Philippinen. Labor evangelica I 265 not.

³ Aquella ysleta y puerto y ciudad de los portugueses de Macau es importante para lo que su magestad puede pretender en aquellos reynos de la China, porque teniendo aquello, tiene ya, como dicen, el pie en ella, schreibt der Statthalter an den König. Siehe Labor evangelica I 266 not.

⁴ A. Astrain S. J., Hist. de la Compañía de Jesús III 522 ff.

⁵ Siehe Relacion del viage del P. Alonso Sanchez al Reyno de la China, in Labor evangelica I 288 ff.

den spanischen Konquistaplänen sagte er nichts. Sanchez selbst war ein überzeugter Anhänger der spanischen Missionsmethode, die Kreuz und Schwert zusammenband und dem Missionär den Soldaten beigesellte, nicht zwar, um die Glaubensbekämpfung gewaltsam zu erzwingen, wohl aber um alle äußeren Schranken der Glaubenspredigt mit starker Hand zu durchbrechen und dem Christentum bedingungslose Freiheit zu sichern. Nach seiner Ansicht war die ganze im Osten befolgte Methode, das Evangelium bloß auf dem Wege der Predigt (por via de la predicacion) zu verbreiten, zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Großzügiger Erfolg war nur zu hoffen, wenn die Konquista ihr stürmend vorausging¹.

Sanchez' Versuch, die italienischen und portugiesischen Missionäre seines Ordens in China und Japan für seine Ideen zu gewinnen, fand schwachen Widerhall, zum Teil scharfe Zurückweisung².

Inzwischen orientierte sich der spanische Jesuit mit scharfem und geübtem Auge über die politischen, wirtschaftlichen, religiösen und kommerziellen Verhältnisse des großen Mittelreiches und vervollständigte zwei Jahre später diese Kenntnisse durch eine zweite größere Chinareise, die ihn diesmal bis Cochinchina und Malakka führte. Das Ergebnis seiner Beobachtungen³ war für ihn völlig klar. Hier in China stand dem spanischen Wagemut ein wundersames Feld der Tätigkeit, dem König eine gewaltige Erweiterung seines Ost und West umfassenden Reiches, der Kirche Gottes eine einzigartige geistige Eroberung offen. Hier galt es zuzugreifen, je eher desto besser. In diesem Sinne erstattete Sanchez in Manila Bericht und goß dadurch Öl in die ohnehin hochzüngelnde spanische Eroberungslust.

Seine mündlichen und schriftlichen Darlegungen bildeten die Grundlage eifriger Beratungen. Briefe des Statthalters und Bischofs an den König malten bereits das glänzende Zukunftsbild und räumten zum voraus alle Zweifel bezüglich der Rechtsfrage aus dem Wege⁴.

¹ Siehe den Brief Sanchez' an den Vizeprovinzial von Japan P. Gaspar Coelho S. J. bei Tacchi-Venturi, Opere storiche del P. Matteo Ricci S. J. II, Macerata 1911/13, 425 f; seine Kontroverse mit P. Volante O. P.: Labor evangelica I 390 ff.

² Siehe den Brief des Visitators P. Mess. Balignaud S. J. an den Ordensgeneral bei Tacchi-Venturi a. a. D. I 146 not. Vgl. Labor evangelica.

³ Vgl. Sanchez, Apuntamientos breves de algunas cosas de la China, und seine Briefe an König Philipp II. in Labor evangelica I 365 n., 329 ff.

⁴ El Obispo destas islas y todos los letrados de estas partes, schreibt der Statthalter vom 20. Juni 1583, dizen que an hallado raiones y causas por donde V. Magestad justamente puede hacer jornada à la China y poseherla y que sin

In feierlicher Ratsitzung des königlichen und bischöflichen Rates (19. und 20. April 1586) wurde beschlossen, einen fähigen Mann an den König zu senden, der als Sprachrohr und Anwalt der philippinischen Stände deren Wünsche und Vorschläge dort vertreten solle. Die Wahl fiel einstimmig auf P. Alonso Sanchez, den die mitgehenden Empfehlungsschreiben in den höchsten Tönen preisen¹.

Eine ausführliche Denkschrift (*Memoria general de todos los Estados de las Islas Filipinas sobre las cosas de ellas, para su Magestad*) faßte alle Wünsche und Reformpläne zusammen. Sie fordern eine gründliche Reform des gesamten Verwaltungswesens im Osten². Was uns hier von dem kolonialgeschichtlich hochbedeutsamen Dokumente allein interessiert, ist der detaillierte Plan einer Eroberung Chinas (*de la entrada de la China en particular*)³. Er sei hier in seinen wesentlichen Bestandteilen kurz und übersichtlich dargelegt.

I. Die Gründe der Eroberung.

1. Über China selbst, seine Reichtümer an Bodenschätzen und Erzeugnissen des Gewerbeslebens werde, bemerkt einleitend das Memorial, der Abgesandte Sr Majestät auf Grund eigener Wahrnehmungen genauer berichten⁴. Der König könne daraus ersehen, daß es sich hier um „die günstigste Gelegenheit und das großartigste Unternehmen handele, das jemals, solange die Welt stehe, einem Monarchen angeboten wurde“. Es bietet alles, was ein Menschenherz an Reichtum und Ruhm begehrten und ein für Gottes Ehre und die Verbreitung seines Glaubens begeistertes Christenherz sich wünschen könne, handle es sich doch um die Rettung von Myriaden unsterblicher Seelen aus der Knechtschaft des Satans und aus der Finsternis des Heidentums.

ningun escrupulo se puedan poseer los demas reynos de las yndias (*Lux evangelica I* 310 n.). Noch stärker drückt sich der Bischof (Brief vom 18. Juni 1583) aus. Der König habe als Träger der Krone Portugals ein volles Recht auf China, die Nachbarreiche und ganz Ostindien und könne ohne Bedenken die Eroberung des großen Reiches unternehmen, vorausgesetzt, daß die Verbreitung des wahren Glaubens das eigentliche Ziel des Unternehmens bilde (*Lux evangelica I* 312 n.).

¹ Hombre muy docto, muy christiano y religioso y de mucha prudencia, rühmt ihn der Bischof. Siehe die Verhandlungen der Junta und die Stimmabgaben in Labor *evangelica I* 323 ff.

² Siehe Text *Lux evangelica I* 415. Englische Übersetzung in *Philippine Islands VI* 157—233. ³ *Lux evangelica I* 438 ff. *Philippine Islands VI* 197 ff.

⁴ P. Sanchez arbeitete zu diesem Zweck in Spanien eigens die schon genannten Apuntamientos breves de algunas cosas de la China für den König aus, die eine ungewöhnlich scharfe Beobachtungsgabe verraten.

Auf Grund alles dessen, was sie über die Sache wüßten und in Erfahrung gebracht, würden sie ihre heiligste Pflicht gegen Gott, ihren König und die Kirche verkennen, wenn sie Sr Majestät nicht mit allem Nachdruck zu dem Unternehmen rieten.

2. Doch müsse sich der König bald entscheiden, denn die günstige Gelegenheit, wie sie jetzt sich biete, werde nicht wiederkehren. Vor einigen Jahren hätte der Plan ohne Mühe und Kosten ausgeführt werden können, jetzt werde die Ausführung einigen Aufwand erfordern; binnen kurzem werde sie unmöglich sein. Denn bereits jetzt seien die Chinesen argwöhnisch geworden und träsen Vorkehrungen gegen einen Vorstoß, den sie von den Philippinen her befürchteten.

Werde China nicht bald christlich, so bestehe die größte Gefahr, daß es mohammedanisch werde, denn unaufhaltsam dringe der Islam im Osten vor und habe bereits in Malakka, auf den Sundainseln und Molukken und einem Teil der Philippinen sich festgesetzt.

Mit der Islamisierung Chinas aber schwände jede Hoffnung, es jemals christlich zu machen oder zu erobern, da die Chinesen durch die Mohomedaner mit Waffenhandwerk und Kriegskunst vertraut gemacht würden.

3. Was das Recht der Eroberung betreffe, so sei diese Frage von gewissenhaften und urteilsfähigen Männern eingehend erörtert und erwogen worden, und es bestehe in dieser Hinsicht gar kein Bedenken, wie P. Sanchez dies eingehend darlegen werde¹.

¹ Im Gegensatz zu unsren modernen Kolonialpolitikern untersuchen die alten spanischen Schriftsteller und Theologen der Konquistazeit die rechtliche Grundlage der kolonialen Eroberung mit großer Sorgfalt. Vgl z. B.: J. de Solorzano, *De Indiarum iure* I, Lugo 1672, 1; J. Acosta S. J., *De promulgatione evangelii inter barbaros* I, Colon. 1596, 1; Franc. Victoriae O. P., *Relectiones undecim, Salmanticae* 1565, 164 ff. Was speziell die rechtliche Grundlage einer Eroberung Chinas durch die Spanier angeht, so waren die Ansichten darüber keineswegs ungeteilt. Aless. Balignani S. J. weist die diesbezüglichen Anschauungen Sanchez' energisch zurück. Siehe Tacchi-Venturi, *Opere storiche* del P. Matteo Ricci I 146 not.; ebenso entscheidet sich der um sein Gutachten befragte P. J. Acosta S. J. in einer ausführlichen Darlegung gegen ihn (Tacchi-Venturi a. a. O 450 ff.). Überhaupt war der Orden als solcher bei dem Eroberungsplane in keiner Weise beteiligt. Einen heftigen Gegner der „bewaffneten Missionsmethode“ fand Sanchez in dem Dominikaner P. Juan Volante, den er umsonst zu belehren sucht. (Siehe Labor evangelica I 388 A. 1, 392 ff.) Auch Bischof Dominico de Salazar O. P. von Manila, der anfangs eifrig das Recht der Eroberung Chinas vertrat, zog diese Ansicht später in einer ausführlichen Darlegung an den König (24. Juni 1590) zurück. Siehe *Carta-Relacion de la China* in *Archivo del Bibliófilo Filipino III*, Madrid 1897, 49 ff.

II. Die militärisch-strategische Seite des Unternehmens.

1. Bezuglich der Truppenzahl, die der Zug erfordere, glaube man, daß mit Berücksichtigung der militärischen Lage Chinas und seines Klimas 10 000 bis 12 000 Mann europäischer Truppen genügen würden. Es könnten dies Spanier, Italiener oder andere Untertanen Sr Majestät sein; am besten jedoch empfählen sich Biskauer.

2. Oberbefehl und Offiziere. Zwar fehle es in der Kolonie nicht an wackern Offizieren; für ein so großes Unternehmen seien ihrer doch zu wenige. Daher müßten aus Spanien Hauptleute und Heerführer von erprobter Tüchtigkeit kommen, die einer solchen Aufgabe gewachsen seien. Dieselbe könne nur einer Schar ausgesuchter Edelleute gelingen, die nicht von niedrigen Beweggründen der Habgut geleitet würden, sondern ihren ganzen Ruhm darein setzen, durch große Taten für Gott und ihren König sich unsterblichen Ruhm zu erwerben.

Oberbefehlshaber müßte der Statthalter der Philippinen selber sein. Daher sei für diesen Posten ein Mann auszuwählen, der durch Geburt und Rang alle andern, gleichviel welcher Nationalität, die an der Expedition teilnahmen oder mit welchen er irgendwie zu verhandeln habe, überrage.

Im übrigen wären bei der Verteilung der Stellen und Chargen die spanischen und portugiesischen Veteranen zu bevorzugen, die sich hier im Osten durch ihre loyalen Dienste bewährt und sich Erfahrungen und Kenntnisse von Land und Leuten gesammelt hätten. Sie seien zudem ans Klima bereits gewöhnt und daher den Strapazen besser gewachsen. Ihr Rat und ihre Mitwirkung sei hoch anzuschlagen.

3. Truppengattung und Hilfsmannschaft. Die Truppen sollten vorwiegend aus Infanterie mit Hakenbüchsen, Harnischen und Picken bestehen. Zu denselben müßten dann noch einige Musketiere kommen. Desgleichen sei für eine ausgesuchte Bemannung von vier Galeonen und für erfahrene Maats und Bormänner Sorge zu tragen. Außerdem müßten aus Spanien drei bis vier Geschützgießer kommen.

Der König solle sodann den Vizekönig von Indien anweisen, 500 Sklaven für die Arbeit in den Gießereien und andere Arbeiter zu senden, da solche dort billig und zahlreich zu haben seien.

Sehr erwünscht seien einige tüchtige Maschinisten zur Bedienung der Kriegsmaschinen und Feuerwurfmashinen und einige Handwerker, um Pech zu machen. Diese hätten gleich einen Vorrat mitzubringen; Material dafür sei im Lande selbst genug vorhanden.

Unerlässlich seien auch einige Schiffsbaumeister, um Galeonen und hochseitige Fregatten zu bauen, die besten Fahrzeuge für den beabsichtigten Zug. Empfohlen wird namentlich Meister Francisco de Gutierrez auf Kuba, der Erbauer von Pero Menendez' Schiffen, die der Schrecken der Franzosen gewesen seien.

4. Japanische Hilfstruppen. Um die erwünschte Anwerbung japanischer Hilfstruppen zu erleichtern, solle der König einen eigens dazu bevollmächtigten Hauptmann dorthin vorausschicken. Dieser müsse eine schriftliche Vollmacht des Generals der Gesellschaft Jesu mitbringen, welcher die in Japan tätigen Jesuiten anweise, diese Sendung in jeder Weise zu unterstützen.

Der Hauptmann soll hinlänglich mit Geld versehen sein, um die Hilfstruppen zu bezahlen. 1 Dukat oder 12 Realen Monatssold dürfte genügen.

5. Was nun die Waffen, Munition und Vorräte u. dgl. betreffe, sollen die aus Spanien kommenden Soldaten außer der üblichen Ausrustung in jedem Falle auch eine Anzahl Panzerhemden und Hakenbüchsen und vorab 500 Musketen und 3000—4000 Piken, 1000 Brustharnische und 1000 burgundische Morionen (Sturmhauben) aus Neuspanien mitbringen.

Gute Feuersteine und Schlösser für die Hakenbüchsen sind billig auf den Philippinen selbst zu haben, die Rohre jedoch müssen aus Spanien beschafft werden und sollten alle dieselbe Bohrung haben, damit dieselben Kugeln für alle paßten.

Kupfer, Salpeter und Kugeln können billig aus China bezogen werden; auch auf den Philippinen finden sich reiche Kupfer- und Schwefellager. Auch Zinn und Salpeter kann man dort oder aus den Nachbarländern beschaffen.

Frisches Tauwerk sei in Indien zu bestellen, wo 2000 Quintals (Zentner) bloß 2000 Pesos kosteten. Außer der bedeutenden Ersparnis habe das den Vorteil, daß die Ware nicht bereits halb zerrieben und unbrauchbar an lange, wie dies der Fall sei, wenn sie auf dem schwierigen Landtransport von Veracruz nach Mexiko und von dort nach Acapulco (dem Ausfahrtshafen nach den Philippinen) geschleppt werde. Anker und Enterhaken können ebenfalls samt den Sklaven aus Indien kommen.

6. Sonstige Requisiten. Das Tuch für die Truppen (grau oder andersfarbig) könne Neuspanien liefern. Die Soldaten müßten gut vor Regen und Sturm geschützt werden, da das Land (China) ziemlich kalt und sehr feucht sei. Item seien von Neuspanien die Leintücher und Decken

und was man sonst für die Kranken benötige, zu beschaffen. Se Majestät möge gleich 200 000 Pesos senden, teils zur Bezahlung der genannten und vieler anderer Dinge, teils zur Löhnung der Japaner und zur Bestreitung anderer Ausgaben.

Der Befehlshaber solle nicht vergessen, einige geeignete Geschenke mitzubringen, um durch sie die Mandarinen und andere einflußreiche Personen zu gewinnen. Dazu empfehlen sich spanischer Sammet und Purpurstoff, Spiegel, Glaswaren, Korallen, Schmuckfedern, Ölbilder, Erdgloben und ähnliche Kuriositäten, endlich ein Vorrat Rot- und Weißwein.

Selbstverständlich sei auch die Kolonie bereit, ihrerseits nach Kräften zu dem großen Unternehmen mitzuwirken. Sie habe trotz ihrer mühslichen finanziellen Lage bereits bedeutende Bestellungen in China und Malakka gemacht und auch die Anwerbung von 5000 Biscayahs als Hilfsstruppen in die Wege geleitet.

7. Reiserouten und Operationsbasen. Die aus Spanien kommende Flotte könne ihren Weg über Neuspanien oder um das Kap der guten Hoffnung über Malakka nehmen. Der kürzeste und sicherste Weg aber führe durch die Magelhaensstraße. Die Flotte würde dann am besten in Cagayan (an der Nordküste von Luzon) anlaufen, da der dortige Hafen eine leichte und sichere Zufahrt biete. Der Hafen würde sich zugleich als Ausgangspunkt der Expedition empfehlen, da er von China nur zwei Segeltage entfernt liege und auf dem Wege dahin eine Reihe Inseln sich folge, so daß die Fahrt in Booten gemacht, die Schiffe sich auf diesen Etappen abwarten, dort etwaige Schäden ausbessern und die Vorräte ergänzen könnten.

In Cagayan müßten Vorratsmagazine angelegt werden; die Umgegend selbst und die nahen Babuyanesinseln lieferten reiche Lebensmittel aller Art: Fleisch, Reis, Fische, Geflügel, außerdem trefflichen Palmwein usw.

Ebenso fände sich in der Umgebung reichlich gutes Schiffbauholz, und da die meisten Indios geschickte Zimmerleute und Schmiede seien, könnten unter Leitung spanischer Schiffswerkmeister leicht Schiffe von 400 bis 500 Tonnen für je nur 3000—4000 Pesos gebaut werden. Nägel und andere notwendige Dinge lieferte China für billigen Preis.

Die philippinischen Encomenderos seien überdies bereit, eine Anzahl Fregatten auf ihre Kosten zu stellen und zu bemannen.

8. Eine besondere Frage betreffe die Mitwirkung der Portugiesen. Dieselbe sei sehr wünschenswert, da sie dank ihrer großen Erfahrung in diesen Meeren und Ländern wichtige Dienste leisten könnten.

Daher solle Se Majestät sie zum Unternehmen mit heranziehen. In jedem Falle aber müßte die spanische und portugiesische Land- und Seemacht getrennt operieren und die Portugiesen von Kanton, die Spanier von Chinchio (Provinz Fokien) aus wo möglich gleichzeitig zum Angriffe vorgehen.

Der Befehlshaber des portugiesischen Heeres müßte durch seinen persönlichen Rang auch den Vizekönig von Indien überragen, damit derselbe nicht, wie sonst so oft, sich einmische und alles seinen Privat- und Familieninteressen unterordne. Weiter hätten die Vollmachten des portugiesischen Befehlshabers so weit zu reichen, daß er selbständig auch von Indien und andern portugiesischen Besitzungen her nach Bedarf Geld, Schiffe, Truppen, Munition u. dgl. heranziehen könne.

Damit die beiden Oberbefehlshaber der spanischen und portugiesischen Streitkräfte einheitlich zusammenwirken und kein Streit zwischen ihnen entstehe, müßten die Anordnungen und Befehle des Königs so bestimmt lauten, daß sie jeden Zweifel ausschließen.

9. Den japanischen Hilfstruppen müßte es freistehen, ob sie sich den Portugiesen oder Spaniern anschlößen. Erstere würden ihnen wohl genehmer sein, weil sie dieselben besser kannten und weil die Portugiesen sie mehr als ebenbürtig behandelten, in einem Grade, wie dies seitens der Spanier nicht üblich sei. Sollten sie aber vorziehen, mit den Spaniern zu ziehen, so müßten sie mit den Jesuiten, die sie als Führer begleiteten, sich nach Cagayan begeben.

10. Die Jesuiten in China und Japan. Wie bereits gesagt, sollte der König vom Ordensgeneral der Gesellschaft Jesu einen Befehl an die in Japan tätigen Patres erwirken, daß sie sich der Anwerbung japanischer Truppen und sonstiger Requisitionen nicht widerseztten. Am besten wäre, wenn ein italienischer Pater, mit allen nötigen Vollmachten ausgerüstet, eigens nach dem Osten entsendet würde.

In einem bestimmten Zeitpunkte, und zwar noch ehe etwas von der geplanten Expedition in China bekannt würde, sollten alle dort befindlichen Jesuiten¹ sich nach der Stadt Joquin (Tschao-King) zurückziehen, um den Armeen über das Land, seine Macht, seine Streitkräfte, Festigungen, Vorräte usw. nähere Auskunft zu geben und ihnen als Dolmetscher zu dienen. Vor allem aber sollten sie alles aufbieten, um die Chinesen für die

¹ Es waren damals 1586 u. a. die Patres Pasio, Ruggieri, Ricci, Almeida, Valignani, Cabral, Sor. Mexia. Letzterer war übrigens der einzige, den Sanchez für seine Pläne gewonnen hatte. Siehe Tacchi-Venturi, Opere Storiche I 146 n.

Spanier günstig zu stimmen. Das Volk müsse überzeugt werden, daß es von den Spaniern nichts zu fürchten, sondern nur Vorteile zu erwarten habe. Es werde durch die Eroberung nur von der harten Tyrannie seiner Mandarinen befreit und komme unter das milde Zepter Sr Majestät des Königs von Spanien und Portugal.

Zum Zwecke dieser Propaganda sollten die Patres möglichst viele in diesem Sinne gehaltene chapas oder Flugschriften verfassen und über das ganze Land hin verbreiten und auch sonst das Unternehmen mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen in jeder Weise fördern. In diesem Sinne müsse die Instruktion lauten, die der Ordensgeneral dem nach Osten zu entsendenden Kommissär mitgebe.

11. Die beiden Flotten, so wird noch beigesfügt, sollen für die Fahrt die günstige Jahreszeit abwarten und sie so einrichten, daß Portugiesen und Spanier möglichst gleichzeitig in Macao bzw. Cagayan einträfen. Gleich nach der Ankunft sollten sie an einem bestimmten Treffpunkt einen Eilboten entsenden, um sich gegenseitig zu verständigen.

So viel über die militärische und strategische Seite der Expedition. Wichtiger und noch interessanter ist, wie das Memorial sich über

III. den Charakter und den Zweck des Eroberungszuges ausspricht. Es müsse alles vermieden werden, so wird betont, was dem Unternehmen den Charakter einer gewaltsamen Eroberung verleihen könnte. Daher dürfe

1. die nach China geführte Streitmacht nicht zu klein sein. Denn in diesem Falle würden die Chinesen sich über die wirkliche Stärke ihres Gegners täuschen und sich verleiten lassen, ihm siegesgewiß mit ihren an Zahl weit überlegenen Streitkräften entgegenzutreten. Die Folge wäre, daß die Spanier, die bekanntlich sehr kampflustig und tollkühn seien, schonungslos dareinziehen und ein furchtbare Blutbad anrichteten, wodurch dem fast nur Ackerbau treibenden Lande viele nützliche Kräfte entzogen würden. Daher müsse das Heer so zahlreich, so gut ausgerüstet, so trefflich geführt sein und den Chinesen durch sein bloßes Erscheinen so imponieren, daß sie von vornherein auf bewaffneten Widerstand verzichteten und alles unnötige Blutvergießen vermieden werde.

2. Aus demselben Grunde müsse bei der Anwerbung und Zusammensetzung des Heeres die sorgsamste Auslese stattfinden und nur gut disziplinierte und zuverlässige Truppen ins Feld geführt werden,

nicht bloß um des strategischen Erfolges sicher zu sein, sondern vor allem, um die gute Reputation der Spanier im Osten zu sichern.

3. Hier in China dürfe sich um keinen Preis wiederholen, was sich auf Kuba und bei andern Eroberungen ereignet habe, wo ganze Länder durch spanische Kampfslust und zügellose Abenteurerpolitik entvölkert worden seien.

Würden die Spanier in altgewohnter Art nach China ziehen, so bedeute dies die Entvölkering und den Ruin eines der volkreichsten und wohlhabendsten Länder, die man jemals gesehen. Dadurch würde aber die Eroberung entwertet, ähnlich wie dies bei so manchen Gebieten Amerikas der Fall gewesen; denn der Wert und Reichtum eines Landes bestehে vorab in einer zahlreichen, fleißigen Bevölkerung und sei ohne diese wertlos.

4. Seine Majestät müsse wissen, daß die Regierungsform in China geradezu unvollständig sei und nicht nur sich wirksam erweise, um ein so zahlreiches Volk in bester Ordnung zu halten, sondern diesem auch solchen Frieden, solche Ruhe und solchen Wohlstand verschaffe, daß es kaum wisse, was Krieg, Pest und Hunger sei und ihm zum vollen Glück nur der wahre Glaube fehle.

Dieses Regierungs- und Verwaltungssystem dürfe also nicht vernichtet, sondern müsse nach Möglichkeit erhalten bleiben. Sonst würden sich auch hier wieder die traurigen Geschicke Mexikos und Perus wiederholen zum zeitlichen und ewigen Schaden ungezählter Seelen und zum Nachteil der Glaubensverbreitung. Auch der König habe den größten Schaden an einer solchen Eroberungsweise; denn was helfe ihm ein Land zu besitzen, das verödet liege und höchstens einen einmaligen vorübergehenden Gewinn abwerfe.

5. Was oben von den kriegerischen Vorbereitungen gesagt worden, dürfe in keiner Weise die Vorstellung weden, als wolle man hier vorgehen, gleich als hätte man es mit Türken und Mauren oder sonst erklärt Feinden des Glaubens oder der Spanier zu tun. Das trifft hier gar nicht zu. Das Volk sei durchaus friedfertig und auch dem Glauben, den es ja gar nicht kenne, durchaus nicht feindselig gesinnt.

Vielmehr habe die bewaffnete Expedition hier nur den Zweck, dem Glauben und der Glaubenspredigt freie Bahn zu brechen und die einheimische Regierung an feindseligen Maßnahmen gegen die Missionäre und diejenigen zu hindern, welche die christliche Religion anzunehmen gewillt seien. Erzwingen dürfe man die Bekkehrung in keinem Falle, da solche erfahrungsmäßig doch nicht standhielte.

6. Mit armen Söldnertruppen könne man keine Eroberungszüge im christlichen Sinne machen, da für dergleichen zügellose Scharen die so weisen königlichen Verordnungen ein toter Buchstabe blieben. Sollen sie zur Ausführung gelangen, so muß der Oberbefehl in die Hand eines echten Christen gelegt werden, der frei von aller Habsucht und eitler Ruhmsucht einzig und allein darauf bedacht ist, Gott und seinem König zu dienen. Dieselben Eigenschaften sollten sich in den übrigen Führern und Beratern finden. Es müßten Männer sein, die vor Scham in die Erde sinken, wenn man sie einer eines Christen und Edelmannes unwürdigen Tat beschuldigte.

Im Gesagten liege die wesentliche Grundbedingung eines guten Erfolges. Werde sie nicht erfüllt, so würde der König für all die gebrachten Opfer und Mühen nur Schande und Kummer ernten. Besser, die Schiffe, Truppen und Waffen blieben im Königreiche, wo sie gerade jetzt so sehr benötigt würden, als daß sie nach dem Osten lämen, bloß um ein Volk und Land zu ruinieren, das an zeitlichen Gütern und an geistlichen Aussichten mehr hiete als irgend ein anderes, das bisher erobert worden oder erobert werden könne¹.

IV. Aussichten und Früchte der Eroberung.

Würde nach den angedeuteten Grundsätzen und Vorschriften verfahren, so eröffne das Unternehmen ganz außerordentlich günstige Perspektiven:

1. Der schönste Gewinn würde sein, daß die Kenntnis des wahren Gottes und seines eingeborenen Sohnes in diesem großen Reiche Eingang finde. Zwar habe die christliche Mission dort bereits eingesetzt, sei aber noch auf einen sehr engen Wirkungskreis beschränkt und schwebe zwischen Tod und Leben. Die Eroberung werde mit einem Schlage die Pforten Chinas der Glaubenspredigt öffnen und dem Christentum eine beherrschende Stellung in Ostasien sichern. Handle es sich doch um ein Volk von Millionen und ein solches, das abgesehen von seinem heidnischen Überglauhen und den damit notwendig gegebenen sittlichen Verirrungen von Natur gutmütig, ehrenhaft, zufrieden, lenksam, geistig regsam und sehr verständig sei, so daß die Einführung christlichen Glaubens und christlicher Sitte keinen großen Schwierigkeiten begegne und dem Christentum in dem ganz zivilisierten und vortrefflich regierten Lande eine glänzende Zukunft winke.

¹ El mas rico y opulento de tesoros temporales que se podia poseer y de espirituales que se podia ganar.

Ein Hindernis biete die chinesische Sprache und Schrift. Letztere sei so schwierig, daß die Chinesen auf ihre Erlernung fast ihr ganzes Leben verwenden müßten, so daß für andere notwendige Kenntnisse keine Zeit übrig bleibe, weshalb die Wissenschaft sich nicht entwickeln könne. Es müßten daher gleich von Anfang an möglichst viele Schulen errichtet werden, in welchen die Chinesen die spanische Sprache und Schreibweise erlernten. Sie würden dies als eine wahre Erlösung empfinden und einmal im Besitz einer vernünftigen Schrift und Sprache, dank ihres angeborenen Talentes und großen Verneifers, rasche Fortschritte in allen Wissenschaften machen.

Ebenso müßten gleich von Anfang an zahlreiche Kirchen und Klöster entstehen als ebenso viele Mittelpunkte, von denen aus Christentum und christliche Kultur sich verbreiteten. Die große Mehrzahl der Bevölkerung bestehে aus schlichtem Landvolk, und dieses sei um so leichter zu gewinnen, da es gegenwärtig von den Mandarinen sehr bedrückt werde. Bei der Frauenwelt werde das Christentum ganz besonders gute Aufnahme finden, da die Chinesin nach allgemeinem Zeugnis äußerst sittsam und tugendhaft sei und, einmal Christin, allen als Muster dienen könne.

2. Ein weiterer Gewinn sei, daß durch die Eroberung der Islam aus China ferngehalten werde¹, der bereits die meisten Nebenländer angesteckt und bei der stark sinnlichen Natur der Chinesen große Aussicht auf Verbreitung habe. Mit ihm aber würden alle Hoffnungen für das Christentum und eine Eroberung schwinden.

Überhaupt würde, wenn man jetzt nicht zugreife, eine Gelegenheit verpaßt, wie sie für das Werk der Glaubensverbreitung und eine Ausdehnung der spanischen Herrschaft nie günstiger gewesen.

3. Die zeitlichen Vorteile der Eroberung Chinas seien enorm. Sein Besitz sichere dem König einen Zuwachs an Macht, der ihn ohne weiteres allen andern Seemächten und Rivalen überlegen mache. Das Land könne jährlich ohne jede Schwierigkeit und ohne finanziellen Druck fünf neue mit Artillerie und allem Kriegsbedarf ausgerüstete Galeonen von Stapel bringen. Die Chinesen würden bei ihrer Geschicklichkeit sie rasch selber zu bauen imstande sein. Auch sei, wie die Erfahrung lehre, es leicht, aus ihnen tüchtige Seeleute zu bilden. Weiterhin könne das Land jährlich ganze Schiffsladungen voll der kostlichsten Waren: Gold, rohe Seide

¹ Er hat seither, zumal im 19. Jahrhundert, in China stark Eingang gefunden und zählt dort heute 20—30 Millionen Anhänger.

und Seidenstoffe, feine Kunstarbeiten aller Art, Linnen und andere Gewebe usw. nach Spanien ausführen, so daß das Königreich nicht länger gezwungen sei, diese Dinge mit schwerem Gelde aus andern Ländern zu beziehen.

Weiterhin werden aufgezählt die ungeheuren Schätze an gemünztem und ungemünztem Gold und Silber, die reichen, noch fast unberührten Bergwerke, die riesigen Einnahmen an Zöllen und Steuern, die durch gute Verwaltung leicht gemehrt werden könnten.

Das Land sei so groß und reich, daß der König hier zahlreiche verdiente Männer durch einträgliche Kommanden belohnen und viele seiner treuen Vasallen in einflussreichen Zivil- und Militärstellen im ganzen Lande unterbringen könne, wodurch zugleich die spanische Herrschaft gesichert werde.

4. Mehr noch. Nichts stehe hier einer engeren Verbrüderung und Vermischung beider Rassen entgegen. Im Gegenteil. Das chinesische Volk habe nichts mit den häßlichen Indianern gemein. Es sei klug und verständig, ehrenhaft und wohlhabend, zudem von weißer Hautfarbe und wohlgestaltet, somit dem Spanier, wenn man von der Gnade des wahren Glaubens und der Kriegstüchtigkeit absehe, ebenbürtig, wenn nicht überlegen. Insbesondere zeichneten sich die Frauen nicht bloß durch große Tugend, Büttiglichkeit, Bescheidenheit, Treue und Lenksamkeit aus, sondern übertrafen an Schönheit und Grazie selbst die spanischen Frauen. Es stehe also nichts entgegen, daß sich die Offiziere und Beamten, kurz die Spanier aller Klassen, einheimische Frauen zu Gattinnen nähmen und sich bleibend in China niederließen.

„So werden die beiden Völker sich mischen, ein neues Geschlecht entstehen und sich ausbreiten und alle ein einiges Volk von Brüdern und Christen werden.“ Das würde etwas ganz Neues sein, wie es in den bisherigen spanischen Kolonien unmöglich gewesen. Denn die Völker Amerikas seien zu barbarisch und niedrig, zu armselig und häßlich, um die Mischung mit der edlen spanischen Rasse zu empfehlen und glücklich zu gestalten. Daher seien auch die Spanier dort nie recht heimisch geworden, und bis heute gähne zwischen ihnen und der einheimischen Bevölkerung eine Kluft des Argwohns und gegenseitiger Abneigung, woraus sich die vielen traurigen Missstände erklären. Das alles sei in China ganz anders. Mit einem so schönen, tugendhaften, reichen, klugen Volke sei eine Mischung leicht und wünschenswert.

5. Überdies sei das Land reich, so daß man leicht eine Familie gründen und standesgemäß erhalten könne. So wäre bald ein starker Nachwuchs

beider Rassen zu erwarten und damit die Notwendigkeit und Vorbedingung einer allgemeinen Schulbildung gegeben. Zu den Volksschulen müssten Lateinschulen und Universitäten kommen, wo alle Sprachen und schönen Künste, Philosophie und Theologie gelehrt würden, da die Chinesen für solche Studien sehr begabt seien, ein treffliches Gedächtnis und einen klaren Verstand besäßen. Dazu hätten sie von Haus aus gute Manieren, seien liebenswürdig, höflich, würdevoll in ihrem Benehmen und mäßig, und demzufolge fähig, jede Stellung und jedes Amt mit Würde und Ansehen zu bekleiden.

6. Es werde aus demselben Grunde auch leicht sein, einen einheimischen Ordens- und Weltklerus und einen tüchtigen Beamtenstand für die Zivil- und Militärverwaltung heranzuziehen, und all diese, die Chinesen, Mischlinge und die mit ihnen durch starke Bande des Blutes und der Freundschaft verbundenen Spanier würden einträchtig und sich gegenseitig ergänzend zum Besten des gemeinsamen Vaterlandes zusammenwirken.

Gerade das habe im übrigen „Indien“ gefehlt. Dort würden alle Ämter und Stellen in Staat und Kirche fast ausschließlich von Vollblutspaniern verwaltet, die immer vom Mutterlande aus nachgeschoben werden müssten. Die Spanier, meist gering an Zahl, ohne Kenntnis des Landes, ohne Liebe zu seiner Bevölkerung, hätten das Land nur für sich regiert, einzigt darauf bedacht, sich zu bereichern und dann in ihr Vaterland zurückzukehren. Die einheimische Bevölkerung habe man aus ihren ursprünglichen Lebensbedingungen herausgerissen, ohne dafür einen Ersatz zu bieten. So sei sie verkümmert und zum Teil ausgestorben¹.

In China dagegen seien alle Bedingungen zu einer vollen und harmonischen Amalgamierung beider Rassen und damit die Bedingungen zu einer eigentlichen Siedlungskolonie in hervorragender Weise gegeben. So öffne die friedliche Eroberung Chinas dem Christentum, der spanischen Nation und mit ihr der ganzen christlichen Welt eine großartige glänzende Zukunft.

V. Die Eroberung, die katholische Kirche und die spanische Weltherrschaft.

Noch einmal wird die Verbreitung des christlichen Glaubens als das Hauptziel des großen Unternehmens betont.

¹ Wohl nie sind die Fehler der spanischen Kolonialpolitik von Spaniern selber so scharf und ungeschminkt verurteilt worden, als hier in ausführlicher Darlegung geschieht.

1. Daher sei in China gleich wie einst in Europa die kirchliche Hierarchie zu begründen, das Land in Erzbistümer und Bistümer einzuteilen und ihre Hirten unter einen Patriarchen zu stellen.

2. Weiterhin könne man auch in China geistliche Militärorden gründen oder die alten Ritterorden von Santiago, Calatrava, Alcantara und S. Juan mit reichen Einkünften dorthin übertragen, namentlich wenn dieselben, wie zu erwarten stehe, bei der Eroberung in hervorragender Weise mitwirkten.

3. Ebenso könne und solle dort ein einheimischer Erbadel: Herzöge, Grafen, Marquis usw. mit entsprechend reichen Lehen geschaffen werden, was zur Festigung der Eroberung nicht wenig beitragen werde.

4. Auch könne der König vier bis sechs Vizekönige einsetzen, deren jetzt fünfzehn, je einer für jede Provinz, beständen, welche dieselbe Macht besäßen wie anderswo die Landeskönige.

5. Dadurch daß man mit den Tataren und den andern Ländern zwischen China und dem Orient Frieden schließe, gewinne man zugleich eine starke Stellung im Rücken der Türken und könne diese zwischen zwei Feuer nehmen.

6. Selbstverständlich müßten zu den bestehenden noch neue und bessere Verbindungswege mit Spanien hergestellt werden.

7. Einmal Herr von China, werde der König leicht auch die Nachbarländer Cochinchina, Cambodschá, Siam, Patan, Malakka, Sumatra, Java, Burney (Borneo) und die Molukken usw. unter sein Zepter oder seinen Einfluß bringen können.

8. Damit sei auch der Besitz Indiens gesichert und die Möglichkeit eines regelmäßigen Schiffs- und Handelsverkehrs unter den genannten Ländern und mit Peru und Mexiko gegeben.

9. All dieser teils auf Eroberung teils auf freundschaftlicher Verbindung mit andern Reichen beruhende politische Machtzuwachs sei zugleich die Vorbedingung, dem christlichen Glauben überallhin die Wege zu öffnen und Eingang zu verschaffen.

10. Bei seiner Übervölkerung könne China leicht Kolonisten abgeben, die sich überall auf den genannten Inseln niederließen und sie zur Entwicklung brächten.

11. Durch den Besitz Chinas würde ein für allemal die Gefahr beschworen, die der spanischen Weltmacht und Seeherrschaft von Seiten Frankreichs, Englands und anderer nordischen und nichtkatholischen Reiche drohe.

„Dies sind“, so schließt das Memorial, „die vielen abzuwendenden Übel und einige der zahllosen Vorteile — alle aufzuzählen wäre zu lang, ja einfach unmöglich —, die sich ergeben, falls Se Majestät sich entschließt, an ein so großes Unternehmen Hand zu legen. Möge Gott der Herr die Gnade und Kraft dazu verleihen!“

Es folgen die Unterschriften des Statthalters Dr Santiago de Vera, des Bischofs und der hervorragendsten Männer aus dem geistlichen und weltlichen Stande in Manila, im ganzen fünfzig Namen.

Das ist, kurz skizziert, der Inhalt dieses denkwürdigen Aktenstückes, das man trotz seines zweifellos hohen kolonialgeschichtlichen Wertes umsonst in den landläufigen Darstellungen dieser Gattung suchen wird. Und doch spiegelt es den Geist der spanischen Konquista außerordentlich treffend wider. Man mag den Plan abenteuerlich finden, seiner großzügigen Kühnheit und der Art, wie hier die Idee eines christlichen Weltreiches als letztes hohes Ziel aller kolonialen Eroberung betont wird, kann man seine Bewunderung nicht versagen.

Was ist nun aus diesem Plane geworden?

Wir wissen das eine, daß sein Überbringer, P. Alonso Sanchez, ihn bei seinen Audienzen bei Philipp II. im Januar 1588 gleich den übrigen kolonialen Reformplänen mit Geschick und Eifer vertrat. Allein abgesehen von allen andern Bedenken, die der rey prudente diesem kühnen Vorstoß im Osten entgegenstellen möchte, war die Zeit für ein derartiges Unternehmen nichts weniger als günstig, stand doch der König gerade vor der entscheidenden Abrechnung mit dem mächtig aufstrebenden England, das Spaniens Seeherrschaft bedrohte. Durch einen vernichtenden Schlag sollte „die unbezwingliche Armada“ den britischen Rivalen und mit ihm die übrigen Feinde Spaniens niederschrecken. Nur wenn dies gelang, konnte man an eine Ausdehnung der spanischen Weltherrschaft im fernen Osten denken.

Bekanntlich entschied in dem entscheidenden Kampfe das grausame Geschick gegen Spanien, und mit der Armada sank endgültig auch der Plan einer Eroberung Chinas. Er wäre zweifelsohne die Krone aller bisherigen Eroberungen geworden und hätte die ganze Kolonial- und Missionsgeschichte in neue Bahnen gelenkt.

Anton Hoender S. J.